

32. So. i. J.
Lk 20, 27-38
Gabriele von Karais

AUFERSTEHUNG

„Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden“ (Lk 20,38). Mit diesem Satz beendet Jesus das theologische Streitgespräch mit den Sadduzäern, die nicht an eine Auferstehung der Toten glaubten und mit ihrer absurden Geschichte von der Frau und den 7 Brüdern versuchten, Jesus und seine Botschaft ins Lächerliche zu ziehen.

Wir, liebe Schwestern und Brüder, glauben an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben, so sprechen wir es im Glaubensbekenntnis. Was macht uns so sicher, an die eigene Auferstehung zu glauben? Sicher ist doch nur, dass das irdische Leben durch den Tod beendet wird. Was danach ist, entzieht sich unserer Erfahrung.

Was also lässt mich, lässt uns so sicher sein, dass der Tod nicht das Ende ist?

Es ist der Glaube an die Auferstehung Jesu von den Toten.

Doch dafür gibt es keine Augenzeugen und die unterschiedlichen Erzählungen der Evangelisten vom leeren Grab sind keine Reportagen, sondern Glaubensberichte – Erfahrungen, die im Glauben gedeutet, dann weitererzählt und viel später erst aufgeschrieben wurden. Diese Erzählungen zeigen uns, welche inneren Wege die Jünger und Jüngerinnen zurücklegen mussten, um zu der Überzeugung zu gelangen, Jesus ist nicht im Tod geblieben, er ist auferstanden. Es war nicht einfach für sie, zu glauben, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Denken wir an Thomas den Zweifler, oder an die Wucht der Engelsbotschaft am Grab, die die Frauen entsetzt fliehen lässt oder die Jünger, die die Botschaft der Frauen als läppisches Geschwätz abtun.

Doch alle vier Evangelien erzählen vom leeren Grab und davon, dass Frauen und Männer dem auferstandenen Jesus begegnet sind. Und immer heißt es, dass sie ihn zunächst nicht erkannten. Er war offenbar nicht einfach derjenige, der er vor seinem Tod war. Auferstanden bedeutet nicht: wiederbelebt. Doch in der Begegnung mit ihm, erleben sie etwas, was ihr Dasein von Grund auf verändert, was ihnen die Gewissheit gibt, **Jesus lebt**. Und diese Gewissheit gibt ihnen die Kraft, nach einer Zeit der Mutlosigkeit und der Angst um das eigene Leben, sich unbeirrt für Jesus und seine Botschaft einzusetzen und auch dafür zu sterben.

Ich möchte jetzt eine der Grabeserzählungen mit euch zusammen näher betrachten und zwar die aus dem Johannesevangelium - Maria von Magdala begegnet dem Auferstandenen Jesus. (Joh 20,1-18)

Maria, heißt es, kam frühmorgens als es noch dunkel war zum Grab und sah, dass der Stein weggenommen war. Sie lief zu den Jüngern und erzählte es ihnen und diese eilten zum Grab, sahen es leer und kehrten verwirrt wieder in ihr Versteck zurück. Nur von einem Jünger, der den Jesus liebte, heißt es, er habe verstanden, was das leere Grab bedeutet, von den anderen lesen wir, sie hatten es noch nicht verstanden.

Maria aber bleibt allein am Grab zurück und weint. Was treibt Maria an, im Dunkeln zum Grab zu gehen? Es ist die Liebe zu Jesus. Es ist die Liebe, die weiß, dass ein geliebter Mensch nicht einfach

verschwinden kann. Wie könnte erst recht Jesus, der von der Liebe Gottes Gott gesprochen hat und in seinen Taten der Liebe Gottes Reich gegenwärtig werden ließ, sich in Nichts auflösen? Die Liebe ist es, die gegen den Tod rebelliert und an der Endlichkeit leidet. Die Liebe ist es, die die Hoffnung auf die Auferstehung geradezu fordert.

Maria steht stellvertretend für alle Menschen in einer untröstlichen Trauer. Weinend gibt sie ihrem tiefen Schmerz Raum. Da hört sie eine innere Stimme wie von Engeln gesprochen, die fragt: Was weinst du? Ihrem Schmerz nachspürend denkt sie sehnsüchtig an Jesus zurück. Sie möchte ihn behalten, auch wenn es nur sein Leichnam sein kann. Dann hört sie erneut die Frage: Warum weinst du?

Maria erlebt nun einen Dialog mit dem auferstandenen Jesus. Er nennt sie beim Namen und sie antwortet ihm mit Rabbuni, so wie sie es tat, als er noch verkündigend und heilend umherzog. Doch in dieser Begegnung mit ihm, erfährt sie, dass der verstorbene geliebte Mensch nicht festgehalten werden kann, dass er losgelassen werden muss, um bei Gott zu sein.

Dem Gott, den Jesus Abba nannte – lieber Vater – ein Gott der absoluten, bedingungslosen Liebe. Dieser Gott, der die Liebe ist, konnte Jesus nicht im Tod belassen. Keinen kann er im Tod belassen, den er liebt. Ein Gott, für den wir Töchter und Söhne sind, will uns doch für immer.

Der auferstandene Jesus erteilt Maria eine wirkmächtige Botschaft und macht sie so zur Apostelin der Apostel.

Er spricht: **„Geh zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich steige hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott“.**(Joh 20,17) Das sind Worte, die ein Leben nach dem Tod zu einer gültigen Wahrheit werden lassen.

Und Maria von Magdala geht zu den Jüngern und Jüngerinnen und verkündet ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie berichtet, was er ihr gesagt hatte.

Und auf diese Botschaft dürfen auch wir hören und vertrauen, wenn wir fassungslos und untröstlich an den Gräbern unserer Lieben stehen. Sie sind nicht hier! Sie sind mit Jesus, dem Bruder, bei Gott, dem Vater.

Amen

Gabriele von Karais